



**Stifts
gymnasium**

Kremsmünster

**152. Jahresbericht
2009**

Die Kirchberger Glocken von 1508 und ihre Zeit

Dr. P. Benno Wintersteller, Professor i. R.
Lokalkaplan von Kirchberg

Einführung

Es gibt nicht wenige Dinge und Phänomene in unserem Leben, die uns wohl immer begleiten (und betreuen), denen wir aber leider zu wenig Aufmerksamkeit schenken, weil uns tägliche Routine – und auch Gedankenlosigkeit – dazu nicht Zeit lassen. Dabei könnte ein aufmerksames Eingehen auf sie unser Leben in vieler Hinsicht bereichern. Zu diesen Dingen möchte ich auch die Glocken und ihre regelmäßig erschallende Stimme – gerade durch den Stundenschlag – zählen, die uns an die schnell verfliegende Zeit, aber besonders an die überlegte Einteilung und kluge Nutzung dieser Zeit erinnern und dazu mahnen sollten. Aber daneben ist es auch wert, dass wir uns ihre Geschichte und die Kunst, mit der sie unter großen Mühen und nicht geringen Kosten geschaffen wurden, vergegenwärtigen.

Zu solchen Gedanken könnten uns die alten Glocken von Kirchberg¹ ermuntern, die im Vorjahr 500 Jahre alt geworden sind, und da wir zwei davon haben, addiert sich ihre Lät- und Lebenszeit auf ein Millennium! Diese zwei Jubilare sollen im Folgenden näher vorgestellt werden, nachdem uns eine kurze Einführung über Glocken im Christentum (eine Abhandlung über eine allgemeine Glockenkunde würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen) und über die alte Pfarrkirche Kirchberg auf diese Begegnung vorbereitet hat.

Geschichte und Sinn der Kirchenglocken²

Das Urchristentum und die frühe Kirche standen den Glocken und Glöckchen ablehnend gegenüber, weil sie in den zeitgenössischen heidnischen Kulturen in Gebrauch und dadurch belastet waren: Für die christliche Liturgie schien die menschliche Stimme und der einstimmige Kirchengesang allein würdig, das Lob des Schöpfers und Erlösers zu verkünden. Darum schreibt auch der hl. Paulus in seinem berühmten Hohen

- 1 Die historischen Glocken der Stiftskirche, deren Geläute uns näher liegen würde, mussten im 1. Weltkrieg abgeliefert werden, sodass heute von diesem Geläute nur mehr die kleinste Glocke, das Züggelöckchen von 1716, erklingt.
- 2 Dieser Absatz ist eine Zusammenfassung des Artikels „Glocke“ (von Maria Trumpf – Lyrizaki) in: RAC, Bd. 11, Sp. 164 – 196; „Glocken“ (von Hartwig A. W. Niemann) in: TRE Bd. 13, Sp. S. 446 – 452; und „Geschichte und Symbolik der Glocken“ (von Albert Schmidt) in: Glocken in Geschichte und Gegenwart – Beiträge zur Glockenkunde (bearb. Von Kurt Kramer), Karlsruhe 1986, S. 11 – 20.

Lied der Liebe (1 Kor 13): „Wenn ich in den Sprachen der Menschen und Engel rede, hätte aber die Liebe nicht, wäre ich (nur) dröhnendes Erz.“ Auch die Kirchenväter lehnten noch die Glocken ab. Als Beispiel sei Clemens von Alexandrien (* vor 215) angeführt, der sie als Instrument des Irrglaubens bezeichnet „organa tes apates“, weil sie an die orgiastischen Feiern des Attis- und Kybelekultes erinnerten. Als man jedoch die Schriften des Alten Testaments zu kommentieren begann, stieß man im Buch Exodus (Ex 28,33ff und 39,25f) auf die Glöckchen am unteren Saum der von Aarons Priestergewand und interpretierte sie allegorisch: Glocken (Glöckchen) sind ein Symbol für die Verkündigung des Evangeliums durch die Apostel. Damit hatten sich die ursprünglich als heidnisches Kultgerät angesehenen Glöckchen den Weg in die christliche Kirche gebahnt.

In den frühen Kloostergemeinschaften – zuerst wohl in Ägypten – erhielten die Glocken die Aufgabe, die Mönche und Asketen zu den Gottesdiensten zu rufen, nachdem vorher – und auch nebenher – das Schallholz oder Schlagbrett diese Funktion innegehabt hatte (was auch heute noch in orientalischen Klöstern zu finden ist). Im Westen trugen die Glocken bald den Sieg über die Schallhölzer davon, und die lateinische Phrase „signum dare“ in monastischem Kontext wird heute als „die Glocke(n) läuten“ angesehen. Besonders das irische Mönchtum gibt den Gebrauch von Glocken auf, sodass die Glocke „in Irland, an der äußersten Peripherie der antiken Welt, außerhalb des von der germanischen Völkerwanderung geschüttelten römischen Reichs, erstmals ein allgemeines Zeichen der Kirche“³ wird. In diesem Zusammenhang tauchte auch das Wort „cloc(a)“ in einem Brief des hl. Bonifatius (+ 754) um 744 zum ersten Mal auf: Es wird vom Irischen oder Spätlateinischen abgeleitet. Die Klöster waren auch die Ersten, die die Kunst des Glockengießens beherrschten: Unter ihnen ragten Fulda, St. Gallen, Tegernsee und die Reichenau hervor. Seit dem 12. Jahrhundert übernahmen bürgerliche Handwerker in den Städten diese Aufgabe, zusammen mit der Fabrikation von Kanonen für Kriegszwecke. Nun erhob sich das Ansehen der Glockengießer zu europäischem Rang.

Im hohen und späten Mittelalter waren die Glocken allgegenwärtig, sodass der niederländische Kulturhistoriker Johan Huizinga in seinem Buch „Herbst des Mittelalters“ (1919) schreiben konnte: „Einen Laut gab es, der das Getöse geschäftigen Lebens immer wieder übertönte und der alles vorübergehend in die Sphäre des Geordneten emporhob: die Glocken. Die Glocken waren im täglichen Leben wie warnende gute Geister, die mit vertrauter Stimme bald Trauer, bald Freude, bald Ruhe, bald Unruhe verkündeten, bald zusammenriefen, bald ermahnten. Man kannte sie mit ihren volkstümlichen Namen: die dicke Jacqueline, Glocke Rolant; man wusste, was das Anschlagen bedeutete und was das Läuten bedeutete. Man war trotz des übervielen Glockenläutens nie abgestumpft gegen ihren Klang.“⁴

Der österreichische Historiker Friedrich Heer hat das christliche Abendland „Glockeneuropa“ genannt und der Bamberger Domherr Richard Schöning schreibt geradezu hymnisch: „Glockeneuropa, das ist der Ordnungsraum, der Rechtsraum, der Friedensraum, der im Zeichen der Glocke geschaffen wurde, jener Raum der Arbeit, des

3 Trunpf-Lyritzaki: Glocke. In: RAC, Bd. 11, Sp. 191

4 Zitiert nach Richard Schöning: Hat die Glocke noch einen Sitz im Leben des heutigen Menschen. In: Glocken in Geschichte und Gegenwart (Anm. 2), S. 21.

Gebetes und der Muße, in dem das abendländische Menschentum herangereift und zu sich selbst gekommen ist. Glockeneuropa, das ist der Raum, in dem die Eigenschwingung dessen vernehmbar ist, was Abendland heißt: Wo wir diesen Raum überschreiten, beginnen andere Zeichen zu tönen: die Buschtrommeln Afrikas, die Tempelgongs Asiens und die Koransuren Mohameds, andere Klänge, andere Kulturen. Europa war jahrhundertlang Glockeneuropa.“⁵

Die „sieben Tugenden“ der Glocke fasst ein lateinischer Hexameterspruch des 13. Jahrhunderts zusammen:

*Laudo Deum verum, plebem voco, congrego clerum,
Defunctos ploro, pestem fugo, festa decoro,
Est mea cunctorum terror vox daemoniorum.*

*Ich lobe den wahren Gott, rufe das Volk, versammle den Klerus,
Beweine die Toten, schlage die Pest in die Flucht, verschönere die Feste.
Meine Stimme ist der Schrecken aller Dämonen.*

Und häufig findet sich auch der Wunsch nach Frieden („cum pace“) auf den Glocken, mit dem Friedrich von Schiller sein umfangreiches „Lied von der Glocke“ abschließt, das früher (fast) jeder Gymnasiast auswendig können musste (oder sollte):

*Freude dieser Stadt bedeute:
Friede sei ihr erst' Geläute.*

Die Pfarrkirche Kirchberg und ihre Glocken

Die heutige Kirche von Kirchberg⁶, die sich als „Haus voll Glorie“ zwar nicht „über alle Lande“, so doch dominierend über dem Markt Kremsmünster und dem Kremstal erhebt, ist die dritte im Lauf der Geschichte. Die erste, eine einfache Saalkirche, deren Innenfläche nur etwa 60 m² betrug, weihte 1098 Bischof Ulrich von Passau zu Ehren des hl. Stephanus ein. Bauherr der Kirche war Abt Alram I. (1093 – 1122), der von Altman Kellner „der bedeutendste Abt des Hochmittelalters“ genannt wird und zu dem er aus der Vita Altmanni zitiert: „Unter diesem preiswürdigen Mann übertraf die Abtei Kremsmünster alle übrigen Abteien an Gütern, Gebäuden, Büchern, Malereien und anderen Kirchenzierden und ist bis auf den heutigen Tag (= c. 1140) mit Männern geziert, welche in Wissenschaft und Künsten sehr bewandert sind.“⁷

Die zweite Kirche, von der die archäologischen Grabungen des Jahres 1997 einen Neubau des 13. Jahrhunderts erkennen lassen, wurde 1213 vom Passauer Bischof Manegold eingeweiht. Was sie vom Vorgängerbau unterscheidet, ist der markante Turm, der auch heute noch die Glocken birgt. Bauherr war Abt Rudolf (1209 – 1222), der das Stift nach dem verheerenden Brand von 1207 neu aufbauen musste. Im Zusammenhang mit dieser Bautätigkeit ist auch die Arbeit an Kirchberg zu sehen.

5 Ebd.

6 Dieser Teil beruht auf den verschiedenen Artikeln in der Festschrift: Kirchberg (Hrg. von Siegfried Kristöfl im Auftrag der Marktgemeinde Kremsmünster), Kremsmünster 1998.

7 Altman Kellner: Profößbuch des Stiftes Kremsmünster. Klagenfurt 1968, S. 58.

Die dritte Kirche schließlich, die heutige, wurde in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts als gotische Hallenkirche konzipiert und 1444 eingeweiht. Abt war damals Jakob Treutlkofer (1419 – 1454), der nach der Misswirtschaft seines Vorgängers Hermann II. (1405 – 1419) – dieser hatte das Stift mit einem Schuldenstand von 6000 Pfund Wiener Pfennigen belastet – das Kloster wieder wirtschaftlich, personalmäßig und monastisch in die Höhe brachte und eine neue Abtei mit einer Kapelle, einen Weinkeller mit Getreidespeicher, einen erhöhten Torturm und Pferdestallungen und in den Pfarren die Kirche in Heiligenleiten, Chor und Turm in Adlwang sowie den Turm in Steinerkirchen bauen ließ⁸. Wir sehen also, dass Kirchberg immer dabei war, wenn ein tüchtiger Abt etwas bauen ließ. Für diese 1444 geweihte Kirche wurden 1508 die später zu behandelnden Glocken angeschafft.

Unter Abt Placidus Buechauer (1644 – 1669) begann die Barockisierung der Kirche, wobei das Mittelschiff erhöht wurde und die Kirche ein neues Dach bekam. Auch ein neuer Hochaltar mit den noch heute dort vorhandenen Statuen des hl. Stephanus, des hl. Benedikt und des hl. Placidus von Sebastian Gründler wurde aufgestellt und die Marienkapelle eingerichtet. Den Schlusspunkt der Kirchenneugestaltung setzte P. Simon Tempelmann, der seit 1747 Pfarrer in Kirchberg war. Er ließ – wohl zusammen mit dem Architekturlehrer der Ritterakademie Johann Blasius Frank – vor die gotischen Säulen eine Holzverschalung setzen und darauf den zierlichen Rokokoschmuck von Franz Josef Holzinger und die farbenfrohen Fresken von Wolfgang Andreas Heindl anbringen. 1781 war die Ausstattung der Kirche mit dem Aufstellen der vier großen Holzstatuen der lateinischen Kirchenlehrer von Franz Xaver Keller vollendet. Nur ein paar Jahre später – 1788 – hörte Kirchberg auf, Pfarrkirche zu sein: Jetzt hat sie nur mehr den Rang einer Filialkirche!

Abgeschlossen werden soll dieser Teil mit dem Hinweis auf die vier Glocken, die das heutige Geläute bilden. Die größte und die kleinste Glocke werden im nächsten Teil vorgestellt. Die zweitgrößte Glocke, die Mittagsglocke, hat einen Durchmesser von 98 cm, wiegt etwa 500 kg und ist auf den Ton A₃ gestimmt. Gegossen wurde sie 1704 vom bürgerlichen Rotschmied und Stuck- und Glockengießer Melchior Schorer, der in Linz von 1678 – 1707 tätig war, und am 23. November 1709 im Alter von 60 Jahren starb. „Seine Glocken zeichnen sich aus durch schöne Ausführung und herrlichen Klang.“⁹

Auf dem Schlagrand ist die Inschrift angebracht: „Melchior Schorer gosse mich“ und am Hals: „Ecce crucem Domini, fugite partes adversae MDCCIV“ (Seht das Kreuz des Herrn, flieht ihr Widersacher). An sonstigen figürlichen Darstellungen sind zu sehen: der hl. Florian, in der Rechten ein Wasserfass, in der Linken eine wehende Fahne; der hl. Georg, die Rechte in die Hüfte gestemmt, mit der Linken den Drachen tötend; das Wappen des Abtes Erenbert Schrevogl (1669 – 1703) und ein Kreuz mit einem Totenkopf zu Füßen. Dazu kommen Puttiköpfe mit Flügeln und Blumenranken.

Die drittgrößte Glocke, die Marienglocke, hat einen Durchmesser von 70 cm, wiegt 190 kg und ist auf den Ton C gestimmt. Ihr Meister ist der bürgerliche Stuck- und

8 S. Kellner: Profießbuch (Anm. 7), S. 143f.

9 Florian Oberchristl: Glockenkunde der Diözese Linz. Linz 1941, S. 644. Hier auch weitere Ausführungen zu seinem Leben und seiner Tätigkeit. Zur genannten Glocke s. S. 263f. Das Buch vom infulierten Domscholasten Prälat Florian Oberchristl ist bis heute Standardwerk zu diesem Thema und von solcher Qualität, dass es 1941 im NS. Gauverlag erscheinen konnte!

Glockengießer Silvius Creuz, der sein Gewerbe in Linz von 1709 – 1754 ausübte und am 8. Juli 1754 im Alter von 83 Jahren starb.¹⁰

Er hat sich am Glockenhals verewigt: „Silvius Creuz goss mich in Linz Anno 1721.“ Vier Reliefs zieren die Glockenflanke: der hl. Martin, mit dem Schwert seinen Mantel teilend, den er einem Armen zu Füßen des Pferdes schenkt; Maria mit Jesuskind, Weltkugel, Zepter und Krone, auf der Mondsichel stehend; die hl. Barbara mit Kelch und Hostie in der Rechten, in der Linken eine Palme; ein Kreuz mit der hl. Maria Magdalena. Weil die Glocke einen Sprung bekommen hatte, musste sie 1956 umgegossen werden; daher in Inschrift: „Umgegossen in St. Florian 1956 – oö. Glockengießerei St. Florian.“

Alle vier Glocken sind zusammen auf einen Quart-Sext-Akkord in As-Dur gestimmt (Es-As-C-Es).

Die Glocken von 1508 und ihre Zeit

Gegossen wurden sie von Lienhart Rannacher (geschrieben Rännacher – das ä darf aber nicht als Umlaut, sondern muss als helles a ausgesprochen werden), Büchsenmacher und Bronzegießer zu Passau, der dort 1482 – 1527 archivalisch nachgewiesen ist und wohl 1538 im Alter von 70 Jahren gestorben ist.¹¹ Sein Hauptwerk ist der 1514 gegossene Pilgerbrunnen vor der Wallfahrtskirche St. Wolfgang am Wolfgangsee, der sich unter einem feinen Frührenaissancebau, wohl dem frühesten Bau dieses Stils in Österreich, befindet und auch heute noch Pilger und Touristen mit seinem frischen Wasser begrüßt.

Die kleinste Glocke hat einen Durchmesser von 66 cm, wiegt 160 kg und ist auf den Ton Es gestimmt. Am Hals der Glocke befindet sich ein Schriftband in gotischen Minuskeln: „o (Schild mit Lilie) rex (Bogen mit Pfeil) glorie (Blattkrone) veni (liegender Löwe) cum pace (Lilie). Lucas, marcus (Krone) iohannes (Bogen mit Pfeil) matheus.“¹² Hier haben wir also die oben erwähnte Deutung: die Verkündigung des Evangeliums durch die Apostel und Evangelisten, und der Friedenswunsch: O König der Herrlichkeit, komm mit Frieden.

Die große Glocke wiegt das Vierzehnfache der kleinen, nämlich rund 2.200 kg, hat einen Durchmesser von 165 cm und erklingt ebenfalls in Es. Überaus reich ist ihr Bilderschmuck. Wir sehen folgende Reliefs: eine gekrönte Madonna mit dem Jesuskind, die hl. Margaretha mit dem Drachen, die hl. Apollonia mit einem großen Zahn in der Rechten, den Tod Mariens, Maria im Himmelbett (von Aposteln umgeben), den hl. Apostel Andreas, drei kleine Münzabdrucke, einen (unbekannten) Heiligen mit Buchbeutel, weitere drei Münzabdrucke, den hl. Apostel Thomas (ebenfalls mit Buchbeutel), die Anbetung der Drei Könige, den hl. Apostel Judas Thaddäus, Mariä Heimsuchung, die Geburt Christi, die hl. Barbara mit Turm, noch einmal drei Münzabdrucke, die hl. Agnes mit Lamm, nochmals (!) die Geburt Christi, Mariä Tempelgang, die Steinigung des hl. Stephanus und schließlich den hl. Leonhard mit Kette (als Patron der Gefangenen, noch

10 Oberchristl: Glockenkunde (Anm. 9), S. 644 – 647. Zur genannten Glocke S. 264.

11 Oberchristl: Glockenkunde (Anm. 10), S. 655f.

12 Oberchristl: Glockenkunde (Anm. 10), S. 264.

nicht als Viehpatron!): wahrhaftig ein Panoptikum spätmittelalterlicher Frömmigkeit und Heiligenverehrung! Dazu kommen als Rahmung Hunde und gejagte Hasen, männliche Fratzensgesichter (auf den Kronbögen) und Zopfwerk.

Am interessantesten ist aber die Inschrift in gotischen Lettern: „+ihesus nacareus rex iudeorum rex glorie veni cum pace sancte deus sancte fortis sancte immortalis miserere nobis hoc opus factum est anno domini mdviii sub juliano papa secundo maximiliano cesare et johanne abbate in cremsmunster“. –

Jesus von Nazareth, König der Juden, König der Herrlichkeit, komm mit Frieden – du heiliger Gott, heiliger Starker, heiliger Unsterblicher, erbarme dich unser. Dieses Werk wurde im Jahr des Herrn 1508 gemacht, unter Papst Julian(!) II., Kaiser Maximilian und dem Abt Johannes von Kremsmünster.

Sehen wir uns diese drei Persönlichkeiten näher an. Papst Julian ist Julius II. Rovere, der 1503 – 1513 Papst war und der den Kirchenstaat – nach der skandalösen Regierung von Papst Alexander VI. – gerade durch seine kriegerischen Unternehmungen, die er persönlich anführte, wieder konsolidiert hat. Er war es, der 1506 den Grundstein zur neuen Peterskirche legte und Michelangelo mit der Schaffung seines Grabmals betraute. Auch übertrug er diesem Künstler die Ausmalung der Sixtinischen Kapelle, die Michelangelo in vier Jahren (1508 – 1512) bewältigte. Julius II. war der letzte Papst, der eine einheitlich katholische Kirche regieren durfte, denn unter seinem Nachfolger Leo X. veröffentlichte Martin Luther 1517 seine berühmten 95 Thesen und die unselige Spaltung der Kirche in Katholiken und Protestanten nahm ihren Anfang. Unsere Glocke hat also noch eine ungeteilte Westkirche erleben dürfen.

Den obgenannten Thesenanschlag musste Kaiser Maximilian I., „der letzte Ritter“, erleben, der bis 1519 regierte und der 1508 den Titel „Erwählter Römischer Kaiser“ annahm, weil ihm die traditionelle Kaiserkrönung in Rom durch den Papst nicht vergönnt war. Seine Heiratspolitik, die Verhelichung seiner Kinder und Enkel, schuf dann das weltumspannende habsburgische Reich, in dem „die Sonne nicht unterging“, und die den wohlbekannten Spruch hervorbrachte: „Bella gerant alii, tu, felix Austria, nube – Mögen andere Krieg führen, du, glückliches Österreich, heirate.“

Mit diesem Kaiser war auch die dritte in der Glockeninschrift genannte Person eng verbunden: Abt Johannes Schreiner (1505 – 1524). Er stammte aus Zlabings in Mähren, war Leiter der Lateinschule in Kremsmünster (erst 1549 wurde sie in ein „öffentliches Gymnasium“ umgewandelt), trat 1485 in das Kloster ein, legte hier 1486 die Profess ab und wurde 1505 zum Abt gewählt. Er vergrößerte den Besitzstand des Klosters und sorgte für den Markt Kremsmünster, besonders dadurch, dass er von Kaiser Maximilian 1510 die Errichtung einer Schleifer-, Klingen- und Messerschmiedgilde erreichte, was für die wirtschaftliche Entwicklung des Ortes von großer Bedeutung war. Abt Johannes war es auch, der 1519 dem Kaiser in der Burg von Wels beim Sterben beistand und der mit zwei anderen als Testamentvollstrecker ausersehen war. Kaiser Maximilian wurde dann nicht im von ihm geplanten Grabmal in Innsbruck, sondern in Wiener Neustadt beigesetzt.

Ausblick

Schließen möchte ich mit einem Zitat aus dem schon erwähnten Artikel vom Würzburger Domkapitular Schönig, der den von Friedrich Heer geprägten Begriff „Glockeneuropa“ aufgreift und resigniert feststellt: „Glockeneuropa ist untergegangen. Die weite offene Heimat der Menschen, in der das ganze Leben in Stadt und Land, in Dorf und Kloster, in Muße, Gebet und Arbeit durch den Glockenschlag sein Richtmaß empfing, ist untergegangen.“¹³

Aber er endet mit einem aufmunternden Bekenntnis: „Dennoch, so sind wir überzeugt, ist die Glocke auch heute noch zahllosen christlichen Menschen Anruf und Botschaft aus der Welt Gottes... Auf der Grenze vom Irdischen zum Überirdischen, im Dahinrinnen seines Lebenstages, erfährt er auch heute noch die Verkündigung der Hora, der Stunde, die ihn den wahren Rhythmus seines Lebens finden lässt, weil in ihr Anruf und zugleich Verheißung Gottes geschieht.“¹⁴

13 Schönig: Glocke (Anm. 4), S. 21.

14 Schönig: Glocke (Anm. 4), S. 27.